

Sommerabend

Autor(en): **Pfau, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

darauf stürzte der Wirt aus der Thür. „Die Hochzeiter sind da!“ rief er dem nachfolgenden Gesinde zu. „Sputet euch! Die Tische sollten schon gedeckt sein.“ Der Befehl wurde rasch ausgeführt, und es war auch hohe Zeit; denn schon kam, von der lärmenden Ortsjugend umsprungen, ein stattlicher Zug in Sicht. Spielleute voran; dann ein jugendliches Brautpaar; hinterdrein die ganze Sippchaft, zahlreiche Hochzeitsgäste und ein Rudel Neugieriger. Im Nu waren die Tische besetzt und umlagert, und nun ging es an ein Schmausen, Trinken und Jubilieren, und die Musikanten, die auch Streichinstrumente mitgebracht hatten, fiedelten und bliesen dazu, daß ihnen fast der Odem ausging. Es waren seltsam wechselnde Empfindungen, die unser Paar inmitten dieser lauten Lustbarkeit überkamen. Zuerst hatten sie erstaunt in das bunte Gewirr hineingeblickt; dann aber konnte Tertschka das Auge nicht mehr von der Braut abwenden. Die sah auch gar schön aus und mußte eine reiche Bauerstochter gewesen sein. Sie trug ein knappes Mieder von schwarzem Samt, das ihren schlanken Wuchs deutlich hervortreten ließ; ein Kettlein von eitel Gold war fünf- oder sechsmal um ihren Hals geschlungen, und das hohe Myrtenkränzlein in dem blonden, hinten in zwei langen Zöpfen herabfallenden Haar stand ihr zu dem etwas stolzen und strengen Gesichte wie eine kleine Krone. Auch der Bräutigam war ein stattlicher Junge, dem gegen Bauernsitte ein Bärtchen an der Oberlippe dunkelte und dessen schmucker, mit Gembart und Feder gezielter Jägerhut wohl imstande war, die Bewunderung Georgs auf sich zu lenken. Nach und nach aber beschlich die beiden ein hanges, drückendes Gefühl der Verlassenheit unter den vielen Menschen, davon gar manche sie mit scheelen Blicken musterten, als wollten sie fragen: „Was haben die hier zu schaffen?“

Endlich wandte sich Tertschka an Georg. „Komm', laß uns fortgehen. Wir taugen nicht unter die Leute. Wir wollen uns drüben am Waldrand niedersetzen. Dort können wir alles von weitem mit ansehen und der Musik zuhören.“

Er war es zufrieden, und so schritten sie dem dunklen Fichtenwald entgegen, dessen Saum die helle Wiese begrenzte. Auf einem kleinen Abhänge ließen sie sich nieder und lauschten den Klängen, die, lieblich gedämpft, zu ihnen herüberzogen. Mit einem Male ward es still; sie sahen, wie drüben alles von den Tischen aufstand und einen Halbkreis bildete. Gleich darauf begannen wieder die Geigen zu schwirren.

„Die Brautleute tanzen!“ rief Tertschka. Und wirklich war es so. In gehaltenem Tempo und mit zierlichen Wendungen bewegten sich die hohen schlanken Gestalten auf dem grünen Plan. „Wie lustig sie sich drehen!“ fuhr Tertschka fort, indem sie sich unbewußt an die Schulter Georgs lehnte. „Schau nur!“

„Ja, es sind glückliche Leute,“ sprach er, ohne hinzusehen, wie im Traum. — „Wenn wir nur auch einmal Hochzeit haben könnten.“

„Ach geh',“ sagte sie leise und langte nach einer roten Blume, die zu ihren Füßen blühte.

„Kesi,“ fuhr er fort — es war das erstemal, daß er sie so nannte — und legte seinen Arm schein und bebend um ihren Leib, „Kesi — ich hab' dich so lieb!“

Sie erwiderte nichts; aber in dem Blick, den sie zu ihm aufschlug, lag es für ihn wie ein wogendes Meer von Glück. Und als jetzt drüben die Geigen lauter jubelten und das Brautpaar, durch allseitiges Rufen und Händeklatschen angefeuert, sich im stürmischen Wirbel dahinschwang, da zog er sie fest ans Herz, und ihre Lippen schlossen sich zu einem langen, tiefen Kusse zusammen. — (Schluß folgt.)

Sommerabend.

Die Sonne ist geschieden
Mit ihrem heißen Schein;
Da kehrt ein süßer Frieden
In meinem Herzen ein.

Aus stiller Dämm'ring steigt
Der helle Abendstern;
In leisem Beten schweiget
Der Himmel nah und fern.

Es öffnen sich die Hallen
Am goldnen Himmelszelt;
Heil'ge Gedanken wallen
Wie Engel durch die Welt.

Mein selig Auge blinket,
Mein klopfend Herz wird weit;
In meine Seele sinket
Ein Tropfen Ewigkeit!

Ludwig Pfau.